Ökumene in der Mission

von Eric Englert

»Wir stehen in der Nachfolge Jesu. Wir können seinen Wunsch nach Einheit nicht überhören. Vieles wurde schon erreicht im ökumenischen Dialog. Das wollen wir dankbar anerkennen! Aber wir müssen mutiger voranschreiten. Insbesondere denke ich an die konfessionsverbindenden Ehen. Dort leiden viele Menschen schmerzlich daran, dass sie keine Eucharistiegemeinschaft haben. Ich appelliere an alle, die in Theologie und Kirche Verantwortung tragen: Wir brauchen hier dringend eine Lösung! Lasst uns gemeinsam einen neuen Aufbruch wagen!«¹ Mit diesen Worten hat Alois Glück, der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, am Ende des Ökumenischen Kirchentages 2010 in München seinen Wunsch nach einer baldigen Eucharistiegemeinschaft zum Ausdruck gebracht.

So verständlich dieser Wunsch ist, er wurde aus rein deutscher Perspektive formuliert. Denn die in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zusammengeschlossenen Landeskirchen sind dem katholischen Eucharistieverständnis weitaus näher als die anderen protestantischen Kirchen in Deutschland und weltweit, deren Vielzahl schier unüberschaubar ist. Und dass der Vatikan – zumindest in zentralen Fragen – Partikularregelungen nicht akzeptiert, ist für die deutschen Christen sicherlich schmerzhaft, aber für eine Kirche mit universalem Anspruch nachvollziehbar. Kein Wunder demnach, dass Papst Benedikt XVI. unmissverständlich klargemacht hat: »In besonderer Weise drückt sich das Leben der Kirche im Brechen des Brotes, der Feier der heiligen Eucharistie aus, in der Christus mit Leib und Blut gegenwärtig wird. Die Eucharistie ist Ausdruck der vollen Gemeinschaft mit Christus und der Gläubigen untereinander. Aus diesem Wort der Apostelgeschichte dürfen wir wohl schließen, dass schon damals die tägliche Eucharistie zum Leben der Christen gehörte. Leider sind wir von dieser Einheit, um die Christus doch gebetet hat, noch weit entfernt.«²

Das Beispiel zeigt, wie Wunsch und Wirklichkeit in der Ökumene auseinanderklaffen. Dies wird in Deutschland, dem Entstehungsland der Reformation, weitaus gravierender empfunden als in anderen Regionen der Welt. Gerade unter diesem Gesichtspunkt mag es hilfreich sein, den Blick über unseren Horizont hinaus zu richten. Im Folgenden will ich ansatzweise beschreiben, wie sich das ökumenische Verständnis im katholischen wie protestantischen Bereich insbesondere unter dem Aspekt der Mission entwickelt hat (1) und einige Beispiele für ökumenische Bemühungen in den so genannten Missionsgebieten (2) aufzeigen.

¹ Vgl. <http://www.oekt.de/service/presse/presseservice/redetexte.html>.

² <http://www.radiovaticana.org/ted/articolo.asp?c=455357> anlässlich der Weltgebetswoche um die Einheit der Christen am 19. Januar 2011.

1 Von der Ökumene nach innen zur Ökumene nach außen

Von seinem Ursprung her beinhaltet Ökumene einen starken missionarischen Impuls. Denn das Wort kommt von »oikos«, also Haus. Doch wird damit nicht ein einzelnes Gebäude bezeichnet, sondern vielmehr der Bereich, der für eine Gruppe von Menschen steht und den sie prägenden Lebenszusammenhang ausmacht. Er steht also für die eigene Lebenswelt und gewinnt die Bedeutung von »universal« oder »Welt umfassend«. So erließ nach Lukas 2,1 Kaiser Augustus den Befehl, dass die ganze Welt – im griechischen Urtext »Ökumene« – geschätzt würde.³ Die deutsche Einheitsübersetzung übersetzt »die ganze Welt« mit »alle Bewohner des Reiches«, was sachlich im Blick auf den damaligen Verständnishorizont sicherlich richtig ist, aber von der ursprünglichen Wortbedeutung dennoch abweicht. Nach dem Ende des römischen Weltreiches wird Ökumene Synonym für die ganze christliche Welt. Auf dieser Grundlage wird das II. Vatikanische Konzil als ökumenisches Konzil bezeichnet; nicht weil hierzu ja tatsächlich Vertreter anderer Konfessionen eingeladen waren, sondern weil das Konzil eine Versammlung des Bischofskollegiums der gesamten katholischen Kirche war und seine Beschlüsse weltweit Geltung haben.

Das universale Selbstverständnis der Frohbotschaft Jesu Christi wird vom II. Vatikanum am Beginn der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* betont: »Christus ist das Licht der Völker«, soll »alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet«⁴. In ihrem Wort zur Mission der Weltkirche greifen die deutschen Bischöfe diesen Gedanken auf: »Das Evangelium vom Reich Gottes (Lk 4,43) aller Welt zu verkünden, ist der Auftrag der Kirche. Sie kann der Welt keinen besseren Dienst tun.«⁵ Die ganze Welt zu missionieren, diesem Auftrag des auferstandenen Herrn (Mt 28,19 par) fühlt sich die ganze Christenheit verpflichtet. Allerdings hat hier jede Konfession lange für sich allein gedacht und gehandelt. Die katholischen missionarischen Bestrebungen waren darauf gerichtet, die Menschen für den Glauben zu gewinnen und sie durch die sakramentale Eingliederung in die Kirche an der universalen Heilsgemeinschaft teilhaben zu lassen.⁶ Es geht also um die Sammlung der Menschen in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Der Anspruch »außerhalb der Kirche kein Heil« wurde erst im II. Vatikanum offiziell aufgegeben.

Die evangelische Missionsbewegung hat sich anfangs und lange Zeit unabhängig von der offiziellen Struktur der Landeskirchen organisiert.⁷ Dabei zeigten sich auch durchaus unterschiedliche Missionsziele. Der von England ausgehenden Missionsbewegung ging es zunächst ausschließlich darum, Menschen für Christus zu gewinnen. Dagegen »betonte auf der anderen Seite die deutsche Mission primär die Pflanzung von Kirchen als Ziel der Mission«⁸. Erst später kam es zur Annäherung und zum Ende des Streits »um die vorher innerhalb Deutschlands und zwischen dem Kontinent und den Angelsachsen so heftig diskutierte Frage ›Einzelbekehrung oder Volkschristianisierung‹«⁹.

Die Geschichte der Missionierung in Asien, Afrika und Lateinamerika¹⁰ war – katholisch wie evangelisch – zudem geprägt von der Expansion europäischer Herrschaftsgebiete. Es war selbstverständlich, dass versucht wurde, die jeweils eigene Konfession in die neuen Kontinente und Länder einzupflanzen. So erteilte Papst Alexander VI. 1493, also bereits ein Jahr nach der Entdeckung Amerikas, den Königen von Portugal und Spanien den Auftrag, in den neuen Ländern für die Ausbreitung des katholischen Glaubens zu sorgen. Umgekehrt bestanden die Niederländer, als sie in verschiedenen Küstenregionen Afrikas und in Teilen Asiens die Portugiesen verdrängten, auf die alleinige Geltung des reformatorischen Bekenntnisses. Während nichtchristliche Religionen toleriert wurden, gab es strenge Maßnahmen gegenüber den Katholiken.

Ökumenische Mission geschah zunächst innerhalb des protestantischen Bereiches. Weil die wachsende Zahl der Missionen zu gegenseitiger Konkurrenz und zu einer inneren Zersplitterung führte, wurde die Dringlichkeit gemeinsamer Aktionen immer deutlicher. Die erste Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh¹¹ gab entscheidende Impulse zur Union von Kirchen und hat gerade im Blick auf die Entwicklung des westlich geprägten Christentums hin zur Weltkirche für den Protestantismus eine hohe Bedeutung, wenn auch die innerprotestantischen ökumenischen Bemühungen im ersten Weltkrieg insbesondere aufgrund der starken Stellung der Kaiser und Könige innerhalb des Protestantismus durch eine schwere Krise gehen mussten.¹² In der Folge von Edinburgh kam es 1921 zur Gründung des Internationalen Missionsrates. Dessen Ziel und Aufgabe war es, Anregungen zu gemeinsamem Handeln zu geben, den Gedanken der Einheit des Christentums zu fördern sowie Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den Nationen und Rassen zu stärken. 1961 wurde der Missionsrat in den Ökumenischen Rat der Kirche integriert.¹³

Die katholische Kirche begegnete diesen ökumenischen Bewegungen mit großer Skepsis. Einladungen zu gemeinsamen Konferenzen wurden nicht angenommen.¹⁴ Erst das II. Vatikanische Konzil brachte hier eine Wende. Angesichts der gewaltigen Umbrüche in Welt und Gesellschaft ging es Papst Johannes XXIII. um die Verheutigung des Glaubens. »Im Mittelpunkt des konziliaren Geschehens standen die drei großen Felder: die innerkirchliche Erneuerung, die ökumenische Annäherung und das gewandelte Weltverhältnis.«¹⁵ Sie wurden in 16 Dokumenten entfaltet. Im Missionsdekret »Ad gentes« wird explizit der Bogen zur Ökumene gespannt: »Gemeinsam mit dem Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen suche sie (sc. die Kongregation »Zur Verbreitung des Glaubens«) Wege und Mittel, um eine brüderliche Zusammenarbeit mit den Missionsunternehmungen anderer christlicher Gemeinschaften zu ermöglichen und zu ordnen, damit man so miteinander leben könne, dass das Ärgernis der Spaltung so weit wie möglich beseitigt werde.«¹⁶ Wie im Ökumenismusdekret »Unitatis Redintegratio« wird die Zusammenarbeit der verschiedenen Konfessionen für das Gemeinwesen empfohlen.¹⁷

Damit war der Boden bereitet. 1995 schreibt Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika »Ut unum sint«: »Ein weiterer Grund zu großer Freude ist die Feststellung, daß es in der nachkonziliaren Zeit und in den einzelnen Ortskirchen reichlich Initiativen und Aktionen zur Förderung der Einheit der Christen gibt, die ihr auf Mitwirkung aller abzielendes Tun auf der Ebene der Bischofskonferenzen, der einzelnen Diözesen und der Pfarrgemeinden wie auch der verschiedenen kirchlichen Bereiche und Bewegungen ausweiten.«¹⁸ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich also die katholische Kirche davon verabschiedet, die ökumenischen Bewegungen nur skeptisch zu beobachten. Sie trägt diese Initiativen nunmehr aktiv mit.

Was heißt das nun für die Praxis speziell in den so genannten Missionsländern?

3 Vgl. Horst RZEPKOWSKI, Art. Ökumene, in: *Lexikon der Mission*, Graz 1992, 330; Aloys KLEIN, Art. Ökumene I, in: *LThK*³ 1998, Bd. VII, 1018; Klaus A. BAIER, Art. ökumenische Bewegung III, in: *RGG*⁴, Bd. VI, 512.

4 *Lumen gentium* 1.

5 *Allen Völkern sein Heil* – Die Mission der Weltkirche (Die deutschen Bischöfe 76), Bonn 2004, 8.

6 Vgl. Horst BÜRKLE, Art. Mission IV, in: *LThK*³ 1998, Bd. VII, 292.

7 Vgl. Andreas FELDTKELLER, Art. Mission II, 2, in: *RGG*⁴, Bd. V, 1282.

8 Wolfgang GÜNTHER, *Von Edinburgh nach Mexico City*, Stuttgart 1970, 14.

9 Ebd., 15.

10 vgl. Klaus KOSCHORKE, Ökumenische Bewegung, Asien, Afrika, Lateinamerika, in: *RGG*⁴, Bd. VI, 519–521.

11 Vgl. Horst RZEPKOWSKI, Art. Missionsgeschichte, in: *Lexikon der Mission*, Graz 1992, 302.

12 Vgl. GÜNTHER, *Von Edinburgh nach Mexico City* (wie Anm. 8), 17f.

13 Vgl. Aloys KLEIN, Ökumene II, in: *LThK* 1998, Bd. VII, 1019.

14 Ebd.

15 Karl Kardinal LEHMANN, Kraftvoll-lebendige Erinnerung bis heute, in: Erich GARHAMMER (Hg.), *Ecclesia semper reformanda* – Kirchenreform als bleibende Aufgabe, Würzburg 2006, 12f.

16 *Ad gentes* 29.

17 Vgl. *Unitatis Redintegratio* 12 und *Ad gentes* 41.

18 *Ut unum sint* 73.

2 Ökumene in den Missionen

Aus europäischer Sicht wird man zunächst einmal völlig ernüchtert sein oder besser einsehen, dass wir nicht unsere Maßstäbe und unsere Praxis bezüglich Ökumene auf die so genannten Missionsgebiete übertragen können. Ein nicht unwesentlicher Faktor dafür ist, dass sich das proportionale Verhältnis der Katholikenzahlen zwischen den Kontinenten bereits erheblich verschoben hat und noch sehr stark verschoben wird. Nach glaubhaften Schätzungen wird 2025 »der Anteil der Afrikaner und Lateinamerikaner unter den Katholiken zusammen bei rund 60 Prozent und noch vor 2050 bei zwei Dritteln liegen. Dann werden die europäischen und euroamerikanischen Katholiken nur noch einen kleinen Anteil einer von Philippinern und Mexikanern, Vietnamesen und Kongolesen dominierten Kirche ausmachen«¹⁹. Dieser demographische Wandel beeinflusst auch Lehre und Praxis der Kirche. »Die so oft angeprangerte und verhöhlte konservative Haltung dieser Kirche muss teilweise als Reaktion auf die sich verändernde demographische Struktur der Weltreligion gesehen werden, die die Haltung ihrer Mitglieder zum Ausdruck bringt, die so konzentriert in der Dritten Welt vertreten sind.«²⁰ Die kulturellen Unterschiede wirken sich auch auf die Frage der Ökumene und der religiösen Toleranz aus. Während in Europa und den USA das vatikanische Schreiben »Dominus Jesus« in vielen Kreisen als Abkehr vom Dialog und als Rückfall zu »außerhalb der Kirche kein Heil« heftig kritisiert wurde, war die Rezeption in Afrika weitaus positiver. »Die Erklärung war nicht an die Liberalen des Nordens gerichtet [...] sondern an die schnell wachsenden Kirchen des Südens, die nach praktischen Regeln zur Wahrung der Authentizität suchten.«²¹

Auf diesem Hintergrund ist klar, dass die ökumenische Praxis außerhalb Europas bzw. Deutschlands ein anderes Profil hat. Das soll an ein paar bruchstückhaften Beispielen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten dargestellt werden.

In Asien sind die Philippinen das einzige Land mit einer überwiegend katholischen Bevölkerung: 80-85%. Hinzu kommen 5-9% Muslime, 5% Protestanten und 4% Mitglieder der Unabhängigen Philippinischen Kirche und andere Religionen.²² Allein von daher gibt es wenig ökumenische Aktivitäten. In allen anderen Ländern Asiens sind die Christen meist eine verschwindende Minderheit. In Indien sind etwa 2,3% (ca. 26,4 Millionen) der Bevölkerung Christen. Nach dem statistischen Jahrbuch des Vatikans 2008 sind 18,8 Millionen Inder Mitglieder der katholischen Kirche, die sich allerdings in verschiedene Riten aufteilt (Lateiner ca. 14,5 Millionen, Syro-Malabaren 3,8 Millionen, Syro-Malankaren ca. 430.000). Bevor an eine Ökumene mit den ca. 75 Millionen Protestanten oder ca. 200.000 syrisch-orthodoxen Christen gedacht werden kann, ist wegen der komplexen Verhältnisse ein innerkatholisches Bemühen um Einheit gefragt, ein, wie die Erfahrung zeigt, alles andere als einfaches Unterfangen. Aufgrund der Zahlenverhältnisse zwischen Nichtchristen und Christen steht in Indien der interreligiöse Dialog im Vordergrund. Bei diesem sind die interkonnessionelle Begegnung bzw. der Austausch zum Teil einbezogen. Dialogprogramme, deren Inhalte häufig gesellschaftlich relevante Fragen und Werte-

19 Philip JENKINS, Art. Demographische Entwicklung der Christen weltweit: Auswirkungen auf die neue Evangelisierung; in: *WeltMission* – internationaler Kongress der Katholischen Kirche 2.-4. Mai 2006 (Arbeitshilfe 202), hg v. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn 2006, 126.

20 Ebd., 127.

21 Ebd., 132.

22 Alle im Folgenden genannten Zahlen sind entnommen: *Fischer Weltalmanach 2011*, Frankfurt 2010; *Annuario Statisticum Ecclesiae 2008*, Rom 2010; <http://www.wikipedia.de>.

23 Vgl. <http://www.mi.org.pg>.

24 JENKINS, Art. Demographische Entwicklung (wie Anm. 19), 134f.

25 Klaus SCHÄFER, Art. Mission im Kontext charismatischer und pentekostaler Bewegungen, in: *WeltMission* – (wie Anm. 19), 227.

26 Ebd., 230.

27 Ebd., 221.

vermittlung sind, werden nicht immer von den verschiedenen Religionsgemeinschaften getragen und durchgeführt. Vielmehr lädt die eine Seite Vertreter der anderen Religionen bzw. Konfessionen zu besonderen Festen und Feierlichkeiten ein. Dies gilt noch mehr, wenn es um spirituelle Angebote geht wie zum Beispiel den Aufenthalt in einem Ashram.

In ökumenischer Partnerschaft getragene Institutionen gibt es nur in Ausnahmefällen. Ein Beispiel dafür ist in Ozeanien das Melanesische Institut²³ in Papua-Neuguinea (96% Christen, davon 27% Katholiken, 20% Lutheraner u. a.). Es wurde 1969 von der katholischen Kirche in Goroka gegründet. Wenige Jahre später wurden die anglikanische, die evangelisch-lutherische und die vereinigten Kirchen Miträger des Instituts. Das gemeinsame Ziel ist die Förderung von Inkulturation. Die Übersetzung bzw. die Verwurzelung des christlichen Glaubens in die Kultur des Landes setzt voraus, dass die Menschen ihre eigene Kultur und deren Werte schätzen, wie dies auch in der Verfassung der Nation festgelegt ist. In Workshops und Seminaren, durch Untersuchungen und Publikationen will das melanesische Institut aufzeigen, dass die melanesische Kultur und der christliche Glaube keine Widersprüche sind, sondern dass der Glaube im kulturellen Kontext des Landes das Leben der Menschen fördert. Da Papua-Neuguinea zunehmend vom aufgrund des Klimawandels ansteigenden Meeresspiegel bedroht ist, sind der Umweltschutz und die aus der notwendigen Umsiedlung von Menschen erwachsenden Konsequenzen gerade auch ökumenische Herausforderungen. Ein explizit ökumenisches Bewusstsein wird durch solche äußeren Geschehnisse gefördert.

In vielen Ländern der Welt ist oft auch der gemeinsame Einsatz für Religionsfreiheit und die Einhaltung bzw. Durchsetzung der Menschenrechte das die Christen einigende Band. Im Blick auf soziale Gerechtigkeit gilt das insbesondere für Lateinamerika. Unabhängig davon, ob man die Ortskirchen in diesem Kontinent überhaupt noch im ursprünglichen Sinn als Missionskirchen bezeichnen kann, stellt sich hier das Problem bzw. die Notwendigkeit der Ökumene in besonderer Weise. Denn in Lateinamerika – allerdings auch in vielen Ländern Afrikas – haben die pentekostalen Bewegungen gewaltigen Zulauf, während die katholische Kirche eher schrumpft oder stagniert, eine für sie beunruhigende Situation. »Nachdem die Anhängerzahlen der Protestanten und Pfingstler in den letzten dreißig Jahren in die Höhe geschneit sind, sind die katholischen Würdenträger zunehmend reizbarer und aufgebracht geworden. Mit Unterstützung des Vatikan werden lateinamerikanische Bischöfe nicht müde, die Zunahme von ›Sekten‹ zu verurteilen. [...] 1992 warnte Papst Johannes Paul II. den Rat der lateinamerikanischen Bischöfe CELAM vor diesen ›reißen Wölfen‹ [...] der frühere päpstliche Nuntius in Mexiko, Girolamo Prigione, bemerkte, ›diese Sekten sind wie Fliegen, die man mit der Zeitung totschiagen muss.«²⁴ Wer Mitglieder verliert, ist nicht gerade an Zusammenarbeit mit denen interessiert, an die er seine Anhänger verloren hat. Das ist für die Ökumene kein förderliches Klima.

Trotz dieses Konfliktpotenzials gibt es seit über 30 Jahren einen losen, aber doch auch instruktiven Gesprächsfaden zwischen Repräsentanten der klassischen pfingstlichen Kirchen und der Römisch-Katholischen²⁵. In einer der Runden ging es dabei zum Beispiel um die Sendung der Kirche in der Welt sowie um die schwierige Frage des Proselytismus. Auch wenn dabei letztlich kein Konsens erzielt wurde, ist es dennoch die gemeinsame Überzeugung, »dass es zu dieser Suche nach einer ökumenischen Selbstverpflichtung der christlichen Mission keine wirkliche Alternative gibt.«²⁶

Im Blick auf die Theologie der Befreiung ist interessant, dass deren Anliegen derzeit überwiegend in den protestantischen, teilweise auch in den pfingstlichen Kirchen²⁷ lebendig weitergeführt werden, während sie in der katholischen Kirche, vielleicht besser in der vatikanischen Theologie offiziell als verbrannt gilt. Leonardo Boff, einer ihrer profiliertesten Per-

sönlichkeiten, wird im evangelischen Bereich als kompetenter und anregender Gesprächspartner geschätzt und angefragt. So fand 2008 in São Leopoldo (Brasilien), ein Symposium mit und über Leonardo Boff zu dem Thema »Leonardo Boff und die protestantische Theologie«²⁸ statt. Für einen solchen Fall könnte man den Begriff komplementäre Ökumene verwenden bzw. prägen: ein Bereich, ein Thema oder ein Engagement, das von der einen Seite eher vernachlässigt wird oder in dessen Praxis weniger aktuell ist, wird quasi stellvertretend von der anderen wahrgenommen. Auf diese Weise wird – wenn auch unbewusst oder sogar ungewollt – etwas Fehlendes ausgeglichen oder verloren Gegangenes lebendig erhalten. Könnte eine so verstandene und auch von den verschiedenen Seiten akzeptierte komplementäre Ökumene nicht hilfreicher sein als das Sprechen von der Ökumene der Profile und beitragen, die ökumenische Bewegung wieder mehr in Gang zu bringen?

Obwohl insgesamt die Rahmenbedingungen für Ökumene derzeit nicht optimal sind, setzen sich alle Kirchen bzw. kirchliche Gemeinschaften in Lateinamerika – wenn auch nicht unbedingt unisono, aber dafür dort, wo das Engagement erbracht wird, umso überzeugender – für die Einhaltung der Menschenrechte ein. Dies ist ebenso in Afrika eine gemeinsame Aufgabe und zugleich Herausforderung. Ein sehr gutes und erfolgreiches Beispiel bietet in Uganda (ca. 42% Katholiken, ca. 42% andere christliche Konfessionen, überwiegend Anglikaner) der gemeinsame Kirchenrat. Mitglieder des 1963 gegründeten Uganda Joint Christian Council (UJCC)²⁹ sind die katholische, die orthodoxe und die Kirche von Uganda. Am Anfang standen das Bemühen, die Konflikte abzubauen, die während der Kolonialzeit herrschten, und der Wunsch, künftig ein gemeinsames geschwisterliches Zeugnis zu geben. Neben dem Streben nach einem besseren Verständnis der Kirchen untereinander, wurde die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation des Landes zu einer gemeinsamen Herausforderung. In ökumenischer Verbundenheit wurden Initiativen unternommen, um Demokratie zu fördern, sowie eine gerechtere Wirtschaftsordnung und ein verantwortliches Handeln der Regierung einzufordern. 2005 wurde vom UJCC eine Task Force eingesetzt, um im langjährigen Bürgerkrieg, der im Norden des Landes wütete, zu vermitteln. Dank des ökumenischen Engagements konnte dem Terror der Lord Resistance Army (LRA) ein Ende gesetzt werden. (Leider hat diese ihre fürchterlichen Aktivitäten in benachbarte Regionen Afrikas wie den Sudan verlagert.) Zu den gemeinsamen Aktivitäten der Kirchen gehören die Beobachtung von Wahlen oder Volksabstimmungen. Eine Praxis, die auch in anderen Ländern aufgegriffen wird, wie zum Beispiel beim Referendum zur Unabhängigkeit des Südens des Sudan im Januar 2011.

28 Hermann BRANDT, Lateinamerikanische Befreiungstheologie heute – Krise oder Neuanfang, in: *blick in die welt* – Beilage zu den Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Neuendettelsau 1 (2010)

29 Vgl. <http://www.ujcc.ug/ujcc.php>.

Zusammenfassung

Ökumene in der Mission – die Erstevangelisierung in früheren Jahrhunderten war oft von einem starken Gegeneinander der verschiedenen Konfessionen geprägt. Im Laufe der Zeit ergab sich in vielen Ländern eine positive Entwicklung hin zu einer versöhnten Verschiedenheit und zu gemeinsamen Initiativen. Diese konzentrieren sich auf den Einsatz für die Menschenrechte, den Weltfrieden und eine größere Gerechtigkeit. Die Frage der Eucharistie- bzw. Abendmahlsgemeinschaft steht in Europa oder speziell in Deutschland im Fokus. Eine im guten Sinne verstandene komplementäre Ökumene kann der ökumenischen Bewegung neue Impulse geben.

Abstract

Ecumenism in the missions – In centuries past the initial evangelization was often marked by fierce conflict among the different denominations. In the course of time a positive development occurred in many countries towards a reconciled diversity and common initiatives. These initiatives concentrated on the commitment to human rights, world peace and greater justice for all. In Europe, and especially in Germany, the question of intercommunion is the focus of attention. A complementary ecumenism, properly understood, can give the ecumenical movement new impulses.